Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 9. Juni 1886. Nr. 263.

## Deutschland.

**Berlin, 8. Juni.**

— Bezüglich der für den Landtag noch in Aussicht genommenen Nothstandsvorlage erfährt man, daß die Details noch keineswegs feststehen, dieselbe also in den nächsten Tagen noch nicht an das Abgeordnetenhaus gelangen werde. Das Staatsministerium hat sich bisher nur über die prinzipielle Frage, daß die Vorlage eingebracht werden soll und über die für dieselbe maßgebenden Grundsätze schlüssig gemacht. Ueber die Einzelheiten derselben finden zunächst noch kommissarische Verhandlungen statt und dürften noch einige Tage vergehen, ehe die Allerhöchste Genehmigung für die Einbringung der Vorlage eingeholt werden kann. Immerhin dürfte der Gesetzentwurf bis 15. Juni an das Präsidium gelangt sein. — Nach dem Graudenzer „Geselligen" sollen für Bauten 400,000 Mark gefordert werden, darunter über die Hälfte für die Plehnendorfer Schleuse, 120,000 Mark für Deichbauten, darunter die bisher darlehnsweise vorgeschossenen 50,000 Mark. Für Landesentschädigung sollen von den Provinzialbehörden 720,000 Mark angemeldet sein.

— Ueber die Frage, ob das Plenum des Reichstages sich noch mit der Branntweinsteuer-Vorlage zu beschäftigen haben wird, schreiben die offiziösen „Berl. Pol. Nachr.":

Die Thatsache der Ablehnung aller Anträge in der Kommission kann an dem Umstande nichts ändern, daß der Branntweinsteuerentwurf von den verbündeten Regierungen dem Reichstage und nicht einer Kommission desselben unterbreitet ist, und daß demzufolge auch eine Beschlußfassung des Reichstages vorliegen muß, bevor eine Entschließung darüber zu fassen ist, ob der eingeschlagene Weg zum Ziele führen kann oder ob ein anderer zu wählen ist. Ist es schon nicht undenkbar, daß bei der Plenarberathung die in der Kommission stark zurückgedrängten großen Gesichtspunkte der Reichsfinanzpolitik in höherem Maße zur Geltung gelangen, so kommt ferner dazu, daß der bekannte Eventualvorschlag der verbündeten Regierungen zwar in der Diskussion mehrfach berührt, aber noch keineswegs ordnungsgemäß zur Berathung gestellt ist. Der Gedanke liegt daher nahe, wenn wider Verhoffen (!) auch im Plenum über den Prinzipalentwurf eine Verständigung nicht erzielt wird, eine solche Berathung über den Eventualentwurf unmittelbar an die Beschlußfassung über die jetzige Vorlage anzuknüpfen. An Material zur Ausfüllung der alsdann zu gewärtigenden Pausen wird es nicht fehlen. Abgesehen von dem dem Reichstage noch vorliegenden Material, worunter die Abänderung der Eintheilung in die Servisklassen, stehen dem Reichstage noch wichtige und dringliche Vorlagen bevor. Ein Nachtragsetat dürfte sich zwar unter denselben schwerlich befinden. Gleichwohl ist noch auf eine längere Dauer der Reichstagssession zu rechnen.

— Prinz Napoleon übt in seinem Proteste gegen die geplante Ausweisungsmaßregel eine scharfe Kritik an der republikanischen Regierung, der er unter anderem vorwirft, daß sie weder das Konkordat aufrecht zu erhalten noch dasselbe zu beseitigen vermocht habe, daß sie weder freihändlerisch bleiben, noch schutzzöllnerisch werden konnte, daß sie weder eine internationale Feindschaft zu beschwichtigen noch ein Bündniß zu schließen im Stande gewesen sei. In dem „Sündenregister" der Republik wird weiter hervorgehoben, daß französisches Geld und Blut in fernen Ländern verschwendet, die Ordnung erschüttert worden sei, ohne daß die von der Demokratie geforderte neue Ordnung der Verhältnisse geschaffen wurde. Die Ausweisung der Prinzen wird denn auch nach der Ansicht des Chefs des Hauses Bonaparte weder die Verfassung besser noch das Verhalten der Republikaner klüger erscheinen lassen, vielmehr einfach die bereits bestehenden Verlegenheiten vermehren. Prinz Napoleon fügt hinzu, daß auf die Ausweisung der Prinzen die Konfiskation ihrer Güter folgen und dann die Ausweisung der Anhänger der Prinzen nicht ausbleiben würde, so daß man schließlich zu einem Gesetze gegen die Verdächtigen, zur Schreckensherrschaft sowie zum Bürgerkriege gelangen würde. Der „Temps" schreibt bei Besprechung der Prinzenausweisungsfrage, daß noch nie eine parlamentarische Thätigkeit durch byzantinischere Schwätzereien vergeudet worden sei. Die erste Hälfte der Session sei durch eine Chimäre verthan worden, da doch keine Gefahr die Republik bedrohte; der zweiten Hälfte würde es ebenso ergehen, da das Votum des Senats noch zweifelhaft sei und einen Konflikt zwischen den beiden Kammern herbeiführen könnte. Der „Temps" meint, durch eine solche Handlungsweise werde der Republik unendlich mehr geschadet, als durch die völlig ungefährliche Anwesenheit einiger Prinzen. Der „Nat.-Ztg." wird von ihrem Pariser Korrespondenten hierüber gemeldet:

**Paris**, 7. Juni. Der Protest des Prinzen Napoleon erregte wenig Aufsehen, weil der rothe Prinz zu wenig die Achtung der öffentlichen Meinung genießt. Ziemlich allgemein wurde jedoch anerkannt, daß der Prinz in seiner Kritik der bisherigen republikanischen Regierung zumeist das Richtige getroffen hat. Die opportunistische Presse spricht sich für die Annahme des von der Regierung genehmigten Entwurfes Brousse aus, während die Clemenceau nahestehenden Organe fortfahren, Freycinet heftig anzugreifen und denselben anschuldigen, durch seine Intriguen die Spaltung der Republikaner herbeigeführt zu haben. Wenn unter den Republikanern keine Einigung erzielt wird, so gilt nicht als ausgeschlossen, daß sämmtliche Entwürfe von der Kammer verworfen werden, was allerdings für die Republikaner wenig rühmlich sein würde.

— In London ist gestern Abend endlich die Entscheidung gefallen; die zweite Lesung der Homerule-Bill ist mit einer Mehrheit von 30 Stimmen, mit 341 gegen 311, abgelehnt worden. Im Laufe der Debatte hatte Gladstone nochmals das Wort ergriffen und das Haus ersucht, die Bill nicht zu verwerfen. Unmittelbar vor der Abstimmung hatte er außerdem noch erklärt, auch wenn die Bill selbst falle, werde die Zukunft dennoch der Regierung Recht geben. Nach der Abstimmung wurde die Sitzung auf Antrag Gladstone's bis zum Donnerstag vertagt.

Mit Ausnahme der „Daily News" drücken alle Londoner Morgenblätter große Befriedigung aus über die Verwerfung der Bill. Die „Times" bezeichnet die Majorität gegen die Bill als eine über alle Erwartung entscheidende und sieht ein ähnliches Verdikt gegen Homerule bei den kommenden Neuwahlen voraus. Das Blatt glaubt, das Kabinet werde heute die Auflösung des Parlaments beschließen, zu welcher die Königin die Genehmigung geben dürfte. „Standard" sagt, die Niederlage der Regierung sei entscheidend, Gladstone habe seinen Ruf als Staatsmann vernichtet und die Unterstützung seiner Partei eingebüßt. Wenn er an die Wähler appellire, so werde er erfahren, daß er auch das Vertrauen des Landes verloren habe. „Daily News" schreibt, durch das Ergebniß der Abstimmung werde die Auflösung des Parlaments unvermeidlich gemacht, das Land müsse zwischen dem Ministerium und dessen Gegnern die Entscheidung treffen. Das Blatt erfährt, Gladstone werde sofort die Sanktion der Königin zur Parlamentsauflösung nachsuchen.

Nach den Erklärungen, welche Gladstone noch in den letzten Tagen abgegeben und in welchen er namentlich hervorhob, daß, wer für die Bill stimme, sich damit nur für das Prinzip irischer Selbstverwaltung ausspreche, und daß bei der im Herbst einzubringenden neuen Bill auf alle inzwischen einlaufenden neuen Vorschläge die größte Rücksicht genommen werden solle, kann die gestern gefallene Entscheidung nicht blos als gegen die Einzelheiten des Gladstone'schen Entwurfs gerichtet angesehen werden. Zum allermindesten aber ist in der Abstimmung zu Tage getreten, daß der Kredit Gladstone's bei den Liberalen und vielen Radikalen im Laufe der letzten Monate eine ganz erhebliche Einbuße erlitten hat. Das Mißtrauen gegen von ihm abgegebene Versicherungen ist überaus groß und verbreitet geworden. Von den 670 Mitgliedern des Unterhauses fehlten gestern oder enthielten sich der Abstimmung nur 18. Zieht man von der Minorität die Stimmen der Parnelliten ab, so erscheint Gladstone's Niederlage als eine ganz außerordentlich große.

— Das „Journal de St. Petersbourg" konstatirt anläßlich des sogenannten Komplots von Burgas auf Grund von Mittheilungen aus guter Quelle, daß dem Leben des Fürsten Alexander keinerlei Gefahr gedroht habe. Nabokow sei ein durchaus ehrenwerther, friedlicher Mann. Die Nachricht von einer Verschwörung sei lediglich zur Verwerthung bei den Wahlen verbreitet und das Komplot zu diesem Zweck erfunden worden.

**Posen**, 8 Juni. (N. A. Z.) Die Inthronisation des Erzbischofs von Posen ist auf das Glänzendste nach dem entworfenen Zeremoniell verlaufen. Anwesend waren außer etwa 300 Geistlichen zahlreiche Mitglieder der Aristokratie, und erhielt der Erzbischof eine große Anzahl von Glückwunschtelegrammen.

Für diesen Akt war nach dem „Kur. Poz." folgendes Zeremoniell festgesetzt: „Früh 9 Uhr werden die Glocken sämmtlicher katholischen Kirchen der Stadt Posen eine halbe Stunde lang läuten, und zwar mit einer kleinen Ruhepause nach der ersten Viertelstunde. Kurz vor 10 Uhr versammeln sich die beiden Metropolitan-Kapitel von Posen und Gnesen, die Geistlichkeit beider Diözesen und die Gläubigen im Dome. Um 10 Uhr begiebt sich die Geistlichkeit in Begleitung des versammelten Volkes in feierlicher Prozession nach dem erzbischöflichen Palais; um 10¼ Uhr tritt der Erzbischof unter den Baldachin und begiebt sich an der Spitze der Prozession unter Glockengeläute und Chorgesang nach der Marienkirche. Dort angelangt, legt der Erzbischof die erzbischöflichen Gewänder und Abzeichen an und begiebt sich an der Spitze der Prozession nach dem Dom, bei dessen Betreten Geistlichkeit und Volk das Tedeum anstimmen. Der Inthronisandus begiebt sich nun vor den Hochaltar, und während einer von den Kanonici vom Hochaltar die vorschriftsmäßigen Bittgebete singt, nimmt der Inthronisandus auf dem erzbischöflichen Thronsessel Platz und empfängt seitens der Geistlichkeit die übliche Huldigung (Obedienz). Dieselbe besteht darin, daß die Kanonici stehend, die übrige Geistlichkeit knieend den Bischofsring küssen. Zum Schluß stimmt der neue Erzbischof vor dem Hochaltar einen entsprechenden Bittgesang an, ertheilt unter Glockengeläute der Gemeinde den feierlichen Segen, entledigt sich der erzbischöflichen Gewänder und Insignien und kehrt an der Spitze der Prozession in das Palais zurück."

## Ausland.

**Laibach**, 4. Juni Die slowenischen Exzesse bei der Enthüllung des Anastasius Grün-Denkmals wurden durch die Haltung des Laibacher Gemeinderathes, der beschloß, sich an der Feier nicht zu betheiligen und die Obhut über das Denkmal nicht übernehmen zu wollen, sowie durch die Hetzartikel der slowenischen Zeitungen gegen die Deutschen überhaupt und Anastasius Grün insbesondere und endlich durch das Bemühen der Slowenenführer, von der Regierung ein Verbot des Festes herauszuschlagen, hervorgerufen. In den Augen der slowenischen Agitatoren und ihres Pöbels ist es demnach ein Verbrechen, wenn einem berühmten deutschen Dichter, einem Sohne der Stadt Laibach, hier ein Denkmal errichtet wird, ein Verbrechen, blos deshalb, weil er ein Deutscher war, wenn er zu Lebzeiten auch keineswegs als Feind der Slowenen auftrat. Ein entschiedeneres Vorgehen der Behörden hätte übrigens die bei der Festfeier beginnenden und Abends erneuten Tumulte sofort ersticken können. Die Pöbel merkte sehr wohl, daß man die Deutschen zwar schützen, gegen ihn aber nicht entschieden vorgehen wolle. Ihm wurde stets gütlich zugesprochen, und ehrenvolle Titulaturen, wie „Gospodje moj!" (Meine Herren!), bildeten die Einleitung zu jeder Anrede, welche ihm die höheren Polizeiorgane, insbesondere während der Nachtstunden, widmeten.

Der Landes-Präsident, Baron Winkler, welcher um 9 Uhr und später um 11 Uhr auf dem Kampfplatze erschien, konnte mit eigenen Augen die Balgereien der Gendarmen mit dem Pöbel beobachten und mußte zusehen, wie festgenommene Individuen den Händen der Wachmänner entrissen und diese umzingelt und förmlich verhöhnt wurden. Baron Winkler mahnte stets: „Nur Ruhe und Vorsicht!" Diesen Mahnungen war es zu danken, daß verhältnißmäßig so wenige Verwundungen der Exzedenten vorgekommen sind Einem Gendarmen, der von der blanken Waffe Gebrauch machen wollte, rief sein Kamerad die vielsagenden Worte zu: „Sei gescheit, Du weißt . . .!" Ein Anderer, der vor dem Rathhause Wache stand und sein Gewehr lud, als Hunderte anstürmten, um die Verhafteten zu befreien, erhielt als Antwort darauf spöttische Zurufe.

Um 11 Uhr, nachdem die Schließung der Citalnica, in welche die Exzedenten sich stets zurückzogen, angeordnet worden war, wurde die Haltung des Pöbels eine so drohende, daß ein Stürmen des Kasinogebäudes zu befürchten stand. Nun requirirte der Landes-Präsident mehrere Kompagnien Infanterie. Vor dem Eintreffen derselben aber schickte er seinen Präsidial-Sekretär, Grafen Attems, in den Festsaal des Kasinos und ließ sagen, es solle keiner der Anwesenden das Kasinogebäude verlassen, da augenblicklich Niemand die Verantwortung für die Sicherheit übernehmen könne. Bald darauf erschien Graf Attems wieder mit der Meldung, es sei militärische Hülfe angelangt. Während drei Kompagnien die aus der inneren Stadt zum Bahnhofe führenden Straßen absperrten, formirte eine vierte Kompagnie ein Quarree, nahm die auswärtigen Gäste in die Mitte, geleitete sie zum Bahnhofe und sperrte diesen bis zum Abgange der betreffenden Züge in einem weiten Bogen vollständig ab. Den einheimischen Festgenossen wurde ausdrücklich verboten, mit auf den Bahnhof zu ziehen, und nach einiger Zeit wurde ihnen in höflicher Form eröffnet, der Festsaal des Kasino sei zu räumen, da das Militär jetzt abrücke. Zur Heimgeleitung stünden Wachleute zur Verfügung.

Es schwirren in der Stadt mancherlei Gerüchte über gewisse Faiseurs, welche Geld und Pfeifen vertheilten und die Exzesse organisirten. Die am Vormittage verhafteten Individuen waren Nachmittags bereits wieder freigelassen worden, und um Mitternacht wurde eine Anzahl Abends verhafteter Studenten aus dem Gefängnisse entlassen. Die Exzedenten sind zum Theile Gymnasialschüler, zum Theile Lehrbuben, Gesellen und Schreiber. Einer der Letzteren, Namens Lipuschek, wurde vier Mal verhaftet und ist ebenso oft den Händen der Polizei entsprungen.

Die heutige „Laibacher Zeitung" bringt einen längeren Festbericht und erwähnt am Schlusse:

„Das Fest verlief in schönster Ordnung. Zu beklagen ist nur der Umstand, daß Abends eine ansehnliche Menschenmenge vor dem Kasinogebäude sich ansammelte und mitunter durch Johlen und Pfeifen das Fest störte. Der Gendarmerie und zwei ausgerückten Militär-Kompagnien gelang es, die Menge zurückzuhalten, zu zerstreuen und jeden Exzeß zu verhüten."

Von den Steinwürfen auf die Deutschen, von dem Handgemenge der Gendarmen mit dem Pöbel und von der Nothwendigkeit, Militär zu requiriren, weiß die amtliche Zeitung nichts zu berichten; auch giebt sie nicht an, wie groß die Zahl der Verhafteten denn eigentlich gewesen. Nach dem „Slov. Narod." sind im Ganzen 90 Individuen inhaftirt worden, von denen etwa 55 wieder entlassen wurden.

Heute Abend durchzogen etwa 800 Burschen, zur Hälfte Gymnasialschüler, in geschlossenen Reihen einen Theil der Stadt und nahmen vor der Wohnung des Dr. Tavcar Aufstellung. Nach einem vielhundertstimmigen Zivio bewegte sich der Zug zu dem Anastasius Grün-Monumente, von wo einige Polizei-Wachleute gegen die Exzedenten einschritten. Die Massen konnten aber erst nach Aufbietung der Gendarmerie zerstreut werden.

**Paris**, 5. Juni. (Voss. Ztg.) Durch die monatlichen Handelsausweise ist dargethan, daß dieses Jahr die Ausfuhr Frankreichs an verarbeiteten Waaren wiederum im Steigen begriffen ist. Dies ist jedenfalls den ungewöhnlichen Anstrengungen der mehrfach durch Syndikate verbundenen geschäftlichen Gruppen zuzuschreiben. So besteht namentlich in Paris ein Syndikat zum Schutze und Vertrieb französischer Erzeugnisse im Auslande. Dasselbe veranstaltet jetzt einen französischen Handelstag, hauptsächlich für Kaufleute und Fabrikanten, welche im Verkehr mit dem Auslande stehen. Derselbe soll sich mit allen einschlägigen Fragen beschäftigen, besonders auch mit Muster- und Markenschutz. Eine Anzahl Abgeordnete, welche zu dem Syndikat gehören, werden sich an

den Verhandlungen betheiligen. Man hofft durch den Handelstag einen allgemeinen Verband aller Syndikate und Geschäftsleute, welche den Ausfuhrhandel pflegen, zu Stande zu bringen. Eins dieser Syndikate erringt gegenwärtig bedeutende Erfolge. Dasselbe wurde vor zwei Jahren von Pariser und sonstigen Fabrikanten gebildet, um den Absatz in Südamerika zu fördern. Mehrere dort ansässige französische Kaufleute wurden angeworben, um die südamerikanischen Staaten zu bereisen, deren Bedürfnisse und Kaufkraft zu erforschen. Auf Grund dieser sorgfältigen Vorarbeiten ist nun eine wandernde Ausstellung französischer Erzeugnisse veranstaltet worden. Dieselbe wurde dieser Tage in Pernambuco durch den Präsidenten der Provinz und unter Betheiligung aller Behörden feierlich eröffnet. Die Presse spendet der Ausstellung und dem Hauptvertreter des Syndikats, Regnier, alles Lob. Dieser hat seine Gehülfen, die Brüder Laporte, in Pernambuco zurückgelassen und sich nach Bahia begeben, um dort der Ausstellung den Boden zu bereiten. Von dort geht dieselbe nach Rio de Janeiro, Porto-Allegre u. s. w. Wie es scheint, sind durch diese Ausstellung schon namhafte Bestellungen erlangt worden. Aus Lyon wird eine Steigerung der Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten berichtet. Aus dem Lyoner Konsulatsbezirk gingen in den ersten fünf Monaten des Jahres für 20,070,000 Franks Waaren, meistens Seide, dorthin gegen 15,878,000 im Vorjahre.

Früher standen dem Kriegeminister jährlich 200,000 Franks zu geheimen Ausgaben zur Verfügung. 1876 wurde diese Summe auf 300,000 Franks erhöht. Seither haben noch weitere Erhöhungen stattgefunden. Dieselben scheinen aber nicht mehr zu genügen, denn der Kriegsminister Boulanger verlangt jetzt 700,000 Franks für 1887. Es muß hierbei hervorgehoben werden, daß die Nachrichten-Anstalt des Generalstabes nicht durch geheime Fonds erhalten wird, sondern einen eigenen Posten im Staatshaushalt bildet. Die 700,000 Franks sind demnach ausschließlich für geheime Ausgaben, worunter diejenigen für Spionage eine Hauptrolle spielen dürften. Ist vielleicht die jetzige Erhöhung der geheimen Fonds eine Folge des neuen Spionagegesetzes? Die erwähnte Nachrichtenanstalt wurde unter dem Kaiserreich durch den in Saarlouis geborenen, vor einigen Jahren verstorbenen Obersten Samuel gegründet und geleitet. Samuel machte öfters Reisen nach Deutschland.

Rom, 3. Juni (Voss. Ztg.) Ueber das traurige Ende des Grafen Porro, des Führers der im Harrar niedergemetzelten italienischen Expedition, werden von Aden aus folgende Einzelheiten berichtet:

Im Augenblick des Gemetzels gelang es dem Grafen Porro, obgleich in der rechten Schulter durch zwei Schüsse verwundet, sein Pferd scharf anspornend, den Mördern zu entkommen und in ein dichtes Gehölz seine Zuflucht zu nehmen. Da er hier sich vorläufig sicher glaubte, so stieg er vom Pferde, band dieses an einen Baum und verband, so gut es ging, seine stark blutenden Wunden. Dann von Mattigkeit überfallen, legte er sich auf den Boden, um neue Kräfte zur Flucht zu sammeln. In dieser Lage wurde er von einem bewaffneten Hirten der Issa Somali überrascht, welcher mit seiner Lanzenspitze versuchte, ob der am Boden Liegende noch lebe. Graf Porro sprang auf, feuerte seine letzten zwei Kugeln auf den Hirten ab, welcher dieselben mit seinem Schilde geschickt parirte und nun mit seinem Messer auf den Grafen eindrang. Während dieser mit seinem Angreifer rang, erschienen andere Somali, welche den fast erschöpften Grafen mit Lanzenstichen tödteten.

## Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. Juni. In Bezug auf die Bestimmung des § 4 Absatz 3 des Nachdruckgesetzes vom 11. Juni 1870: „Als mechanische Vervielfältigung ist auch das Abschreiben anzusehen, wenn es dazu bestimmt ist, den Druck zu vertreten," hat das Reichsgericht, 3. Strafsenat, durch Urtheil vom 25. März d. J. ausgesprochen, daß schon ein zweimaliges Abschreiben eines fremden Schriftwerks als Nachdruck bestraft werden kann, wenn es zum Zweck der Verbreitung unter Schädigung der Interessen des Berechtigten erfolgt ist. Als eine Verbreitung in dem erwähnten Sinne ist die Aufführung eines Musikwerks vor einem größeren Publikum zu betrachten.

— Falk's Menagerie, welche seit einigen Tagen auf dem Platz vor dem Berliner Thor aufgestellt ist, bietet eine für Klein und Groß gleich interessante Schaustellung und dürfte besonders für die Schuljugend ein Besuch sehr lehrreich sein. Man findet in der Menagerie nicht weniger als acht Löwen, darunter zwei sehr schöne ausgewachsene Exemplare; ferner ein schönes Tigerpaar, Leoparden, Bären und Wölfe verschiedener Gattungen, eine ganze Kollektion Affen, Kängeruh, Giraffe u. a. m. Auch zwei Elephanten fehlen nicht, von denen sich besonders „Peppi" durch seine Gelehrigkeit auszeichnet und auch musikalische Kenntnisse entwickelt, indem er Drehorgel und große Pauke spielt. Selbst die Dressur im Löwenkäfig fehlt nicht, dieselbe wirkt durchaus nicht ängstlich, da die — übrigens noch sehr jungen — Thiere „urgemüthlich" scheinen. Wir können einen Besuch der Menagerie nur empfehlen.

— In der Woche vom 30. Mai bis 5. Juni sind hierselbst 27 männliche und 24 weibliche, in Summa 51 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 29 Kinder unter 5 und 10 Personen über 50 Jahre. Von den Kindern starben 6 an Durchfall resp. Brechdurchfall.

— Landgericht. — Strafkammer 1. — Sitzung vom 8. Juni. — Der Knecht Aug. Klemcke aus Gesow war bei dem Besitzer Lamprecht in Dienst; ein Pferd des Letzteren schien dem Kl. am 3. März d. J. zu „muthig" und er traktirte dasselbe in unbarmherziger Weise mit Peitschenhieben, sein Dienstherr kam hinzu und verbot ihm diese Rohheit, hatte damit aber nur den Erfolg, daß Klemcke eine Dungforke ergriff und auf seinen Herrn mit dem eisernen Theil derselben einhieb. Klemcke war deshalb heute wegen Körperverletzung und Thierquälerei angeklagt und wurde zu 6 Monaten Gefängniß und 3 Tagen Haft verurtheilt.

Am 25. Februar d. J. gegen Mittag wurde der Steueramtsdiener Joh. Joachim Fanter auf Veranlassung des Polizei-Kommissars Käthner durch den Schutzmann Schönemann arretirt und nach der Kustodie abgeführt, weil derselbe angetrunken sein sollte. Im März sandte wegen dieser Affaire Fanter eine Anzeige an die königl. Staatsanwaltschaft, in welcher er den genannten Kommissar und Schutzmann wegen Freiheitsberaubung zur Anzeige brachte, indem er behauptete, er sei vollständig nüchtern gewesen und die Beamten hätten ihre Amtsbefugniß überschritten, als sie ihn verhafteten. Wegen dieser Anzeige wurde gegen Fanter Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung erhoben und stand heute Verhandlungstermin an; in demselben wurden 13 Zeugen vernommen, auf deren Aussage hin geprüft werden sollte, ob F. an dem 25. Februar angetrunken war oder nicht. Die Ansichten der Zeugen hierüber gingen auseinander, während ein Theil der Zeugen — besonders die Polizeibeamten — behaupteten, Fanter habe sich im höchsten Stadium der Trunkenheit befunden, wollen andere, gleichfalls einwandsfreie Zeugen an F. von einer Trunkenheit überhaupt nichts bemerkt haben. Der Gerichtshof hielt das Betragen des F. an dem genannten Tage nicht für ganz korrekt, fand aber keine Veranlassung, auf eine Bestrafung des Angeklagten zu erkennen, da die von demselben gemachte Anzeige nicht als wissentlich falsch gemacht betrachtet werden könne, da F. thatsächlich der Ansicht war, daß ihm Unrecht geschehe.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde die Wittwe Karoline Wilhelmine Haack, geb. Ellermann, wegen Kappelei zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

## Aus den Provinzen.

Hirschberg, 6. Juni. Ein ganz eigenartiger Bräutigam beschäftigte gestern die hiesige Strafkammer. Es war das ein Stellenbesitzer aus Neu-Stonsdorf. Derselbe war am 2. März d. J. in der Kirche genannten Ortes, um sich mit einem Mädchen aus Schwarzbach trauen zu lassen. Die Traurede hatte der Geistliche beinahe bis zum Schlusse gehalten, da geschah etwas ganz Unerwartetes. Der Bräutigam, der schon von Anfang der Ansprache an ganz unruhig auf seinem Stuhle hin und herrückte, stand plötzlich auf, zog das wohlgespickte Portemonnaie aus der Tasche, trat an den Geistlichen heran und redete ihn mit folgenden verblüffenden Worten an: „Nun ist es aber genug, was kostet die Geschichte? Ich bezahle bald, denn ich bleibe nicht gern schuldig?" Der aufs Höchste verwunderte Geistliche fragte ihn darauf, ob er sich denn nicht trauen lassen wolle, worauf er die wenig erwartete Antwort erhielt: „Nein, ich habe keine Lust dazu!" Nach diesen Worten machte der saubere Bräutigam Kehrt und verließ die Kirche. Seiner armen Braut, den verblüfften Trauzeugen und den zahlreichen Hochzeitsgästen blieb nichts Anderes übrig, als ihm zu folgen. — Der Mann hat seine unqualifizirbare That im Rausche gethan. — Eine „würdige" Vorbereitung für den eigenen kirchlichen Trauakt! — Als er sich am anderen Tage seines ungebührlichen Benehmens bewußt wurde, ging er sofort zu dem gekränkten Geistlichen und leistete Abbitte. Dieser ließ sich auch bewegen, von einer Anzeige abzustehen. Die Angelegenheit, weil Tagesgespräch in der ganzen Umgegend, gelangte aber bald zur Kenntniß des Ortsgendarmen, der die Anzeige von Amtswegen erstattete. In der gestrigen Verhandlung entschuldigte sich der Bräutigam mit Trunkenheit. Im Uebrigen zeigte er auch da große Reue und in Anbetracht seiner bisherigen Unbescholtenheit wurde er zu nur einem Monat Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte drei Monate beantragt.

## Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: Zu gewöhnlichen Preisen. „Don Cesar." Operette in 3 Akten. — Elysiumtheater: „Mein Freund Lehmann", oder „Alfred's Briefe." Schwank in 4 Akten.

Alwin Räder, 50 Jahre deutscher Bühnengeschichte. Berlin bei Freund u. Jeckel.

Ein überaus interessantes Buch, welches uns nicht nur die Entwicklung der einzelnen Theater Deutschlands, sondern auch der deutschen Bühnen im Auslande und namentlich in Wien, und was mehr als das ist auch die Geschichte aller hervorragenden Schauspieler und Sänger beiderlei Geschlechts und der Kunst ihrer Darstellung schildert. Alle Freunde des Theaters und der Kunst überhaupt werden ungemein viel Interessantes und Lehrreiches in dem Buche finden. [169]

Unsere geehrten Leser machen wir nochmals auf die illustrirte Prachtausgabe von Heinrich Heine's Werken, Wien bei Sigmund Bensinger, aufmerksam, welche in Lieferungen à 50 Pf. erscheint und mit ausgezeichneten Holzschnitten, wahren Kunstwerken Wiener Künstler, geziert ist. Uns ist keine Ausgabe von Dichtern bekannt, welche sich mit dieser messen könnte. [159]

## Vermischte Nachrichten.

— Eine unangenehme Zugabe des Frühlings sind gewisse Raupenarten, die wegen ihrer fast giftig zu nennenden Eigenschaften zu wahren Landplagen werden können. Kommen diese Thiere mit der menschlichen Haut in Berührung, so brechen die Haare des Raupenkleides ab, es ergießt sich in die Wunden eine scharfe Flüssigkeit (Ameisensäure), welche oft eine weit um sich greifende schmerzhafte Entzündung hervorruft. Außer einigen Bärenspinnern (Arica) ist besonders die Prozessionsraupe (Cnethocampa processionea) zu fürchten, sie erscheint zu Hunderten in einer langen, schlangenähnlichen Kette marschirend im Walde und Jedermann kann dem vermeintlichen Ungethüm wohl aus dem Wege gehen. Wie der berühmte Entomologe Taschenberg berichtet, fehlt es nicht an Beispielen, daß die Haare der Prozessionsraupen bei Thieren innerliche Entzündungen und eine an Wuth grenzende Wildheit erregt haben. Der genannte Gelehrte wurde in einem Spezialfalle von Seiten des Kriegsministeriums zur Abgabe eines Gutachtens veranlaßt, „weil sich bei Pferden einiger Schwadronen Krankheitserscheinungen gezeigt hatten, die nach dem Genusse von Heu hervortraten, welches von den Raupen infizirt worden war." Da die gefürchteten Härchen beim Verpuppen der Raupe lose werden, so ist es möglich, daß sie, vom Winde fortgetragen, in Schlund und Magen von Menschen und Thieren eingeführt werden und lästige Entzündungen verursachen können. Taschenberg empfiehlt als Mittel gegen Hautgeschwulst fleißiges Bestreichen mit Oel, in allen Fällen erscheint es aber gerathen, ärztliche Hülfe zu suchen.

— (Begründeter Einwurf.) Herr von S., ein höherer Ministerial-Beamter mit sparsamem Haushaltungs-Etat, sitzt unlängst an der Seite seines hübschen Frauchens bei Dreher in Berlin in der Ausstellung und bemerkt, wie die vorüberpromenirende Herrenwelt dem interessanten Exterieur der Gemahlin aus angemessener Entfernung huldigt. Mit stolzem Lächeln neigt sich der Gatte zu seiner schönen Hälfte und flüstert zärtlich: „Theuere Agnes, Alles bewundert Dich, Du bist ein Magnet." Die theure Agnes aber, offenbar der Thatsache eingedenk, daß sie in Betreff der Toilette nicht mit der kleinsten Bankiersfrau zu konkurriren vermag, wirft, wie das „K. J." erzählt, schmollend ihr blondes Köpfchen zurück und ruft: „Was nützt es mir, daß ich ein Magnet bin, wenn ich nichts — anzuziehen habe!!?"

— Unsere heutige Damenwelt sollte sich ihre Männer am allerersten aus dem Personal eines Spezialitätentheaters heraussuchen. Wie schön wäre zum Beispiel für eine Frau.

Ein Schlangenmensch — den kann sie um den Finger wickeln.
Ein Negerkomiker — dem kann sie am besten was weiß machen.
Ein Excentrikclown — der geht auf die tollsten Ideen ein
Ein Herkules — der kann selbst die schwerste auf Händen tragen.
Ein Thierbändiger — der vertreibt ihr Grillen und Mucken.
Ein Schnellzeichner — mit dem kann sie Bilder 'rausstecken.
Ein Wetttaucher — der geht gern für sie ins Wasser.
Ein Velocipedist — mit dem fährt sie gut.
Ein Schlangenbeschwörer — wenn sie eine giftige Schwiegermutter hat.
Ein Zwergmensch — über den ist sie erhaben.
Ein Degenschlucker — der muß alles herunterschlucken.
Ein Mimiker — dann hat sie alle Tage einen Andern:

Also nun vorwärts mit dem Heirathen.

— (Auch die „animirten" Studenten haben ihre Engel.) In großer Gefahr, von einem Pferdebahnwagen überfahren zu werden, schwebte vorgestern Abend ein Student in der Köpenickerstraße in Berlin. In der Nähe der Brücke bestieg er, anscheinend in etwas animirter Stimmung, einen Wagen der Linie „Schlesisches Thor — Spittelmarkt", dem dicht auf ein zweiter folgte. Er verließ aber den Wagen wieder, als er sah, daß ihm seine Genossen, in deren Gesellschaft er sich befunden, nicht gefolgt waren. Hierbei kam er zu Falle auf das Nachbargeleise, auf dem eben ein Wagen in schnellster Fahrt herankam. Ein Anhalten desselben war nicht mehr möglich, und schon glaubten die zahllosen Zuschauer der Szene, daß der Unvorsichtige zermalmt werden würde, als dieser noch im letzten Augenblick sich mit einem kräftigen Ruck wendete, so daß er zwischen beide Geleise zu liegen kam. Fast gleichzeitig brausten die Wagen an ihm vorüber, und der Bruder Studio blieb unversehrt.

Wien, 4. Juni. Vor einigen Tagen besichtigte der österreichische Kaiser ein hiesiges Regiment. Dabei geschah ein seltenes militärisches Unglück. Der Oberst sprengte hoch zu Pferde an der Spitze seines Regiments, welches die allerhöchste Prüfung bereits recht gut bestanden hatte, heran, um es nochmals vor dem Kaiser vorüberzuführen. Im Eifer aber schwenkte er den Säbel so kräftig, daß er ihm aus der Hand flog, und die Verlegenheit war arg. Alsbald sprang der weniger streng militärisch geschulte Kapellmeister aus Reih und Glied und reichte dem bestürzten Obersten den verlorenen Säbel. Der Kaiser nahm den tragikomischen Unglücksfall des braven Offiziers zwar mit Nachsicht auf, doch heißt es, der Oberst werde versetzt werden.

— Wenn man die lange Reihe von Titeln liest, welche von europäischen Fürsten geführt werden, so erstaunt man oft über die Fülle der Würden, die in einer Person vereinigt sind. Aber was sind die größten Titel, die in der zivilisirten Welt bestehen, gegen diejenigen, welche sich indische Fürsten beilegen. Der König von Atschin auf Sumatra, welcher den Holländern schon seit langer Zeit mit Waffengewalt siegreich widersteht, ist der Besitzer von Eigenschaften so mannigfaltiger Art, daß wir einige mittheilen wollen. Er nennt sich selbst in wörtlicher Uebersetzung: „Den König des ganzen Weltgebäudes, dessen Leib glänzet wie die Strahlen der Sonne am Mittag; den König, den Gott so vollkommen gebildet hat wie den Mond, wenn er voll ist, und so schön wie den Nordstern. Es ist der König aller Könige, vor dem sich die anderen Könige beugen und seinen Befehlen gehorsam sein müssen. Seine indische Majestät ist so geistig wie eine völlig runde Kugel (?) und so glücklich als das Meer, nebenbei ist er auch der Sklave Gottes, welcher Gott sieht, die Schande der Menschen bedecken und ihnen die Sünden vergeben kann. Er ist der nützlichste König der Welt, dessen Füße lieblich riechen und deren Geruch über alle Könige der Welt verbreitet wird, und sie umduftet. Seine Augen glänzen wie der Morgenstern." Das ist aber noch lange nicht Alles! Er ist auch Eigenthümer „des Elephanten mit den starken Zähnen," außerdem noch „Besitzer des rothen, schwarzen, weißen, bunten, fleckigen und des unfruchtbaren Elephanten, welcher von dem Allmächtigen mit einer Decke von Edelsteinen geziert ist." Gott hat den Fürsten auch dazu bestellt, über alle Dinge zu herrschen, was aber die Holländer durchaus nicht einsehen wollen. Ebenso ist der König von Siam König der ganzen Welt und zugleich ein König wie ein Gott; auch er glänzt wie der Mond und strahlt wie der Morgenstern, ist aber nur Besitzer des weißen Elephanten mit dem rothen runden Schwanze. Er ist geschickter wie der König von Atschin, denn er läßt die Sonne scheinen, oder das Wasser fließen, ganz nach Belieben. Als Besitzer des Schwertes mit den 190 Scharten, die dasselbe bei dem Erzfeind bekam, kann es uns nicht verwundern, wenn er sich Herr des Fliegenholzwaldes nennt und Besitzer des Bettelsäckchens, welches mit Diamanten besetzt ist. Er ist Herr einer Dattel, die so alt ist wie die Schöpfung, und Sultan des brennenden Berges, sowie des goldenen Flusses, Herrscher über die Luft und die Wolken und Herr des Büffels, dessen Hörner zwölf Fuß weit von einander stehen.

— (Scherzräthsel.) Wodurch unterscheiden sich ein Philosoph und ein Kegelschieber? — Der Eine beschäftigt sich mit Kant und Hegel, der Andere mit Hand und Kegel. . . . Warum passen die Zahnärzte schlecht unter die Soldaten? — Weil sie zu sehr ans Ausreißen gewöhnt sind. . . . Welches sind die ungalantesten Männer? — Die Portraitmaler, sie lassen gerne junge Mädchen sitzen. . . . Wer treibt das lustigste Handwerk? — Ein Kutscher, er ist immer obenauf. . . . Welches ist die leichteste Kunst? — Musik, man lernt sie spielend.

— (Neue Erfindung.) Professor Jäger will nun auch ein unfehlbares Mittel gegen Seekrankheit erfunden haben. Dasselbe besteht in einem handbreiten Gurt aus dickem Filz, den man mit Branntwein durchtränkt über der Magengrube auf dem bloßen Körper tragen und immer wieder aufs Neue anfeuchten muß. Seereisende werden also gut daran thun, je eine Anzahl Schnäpse über und hinter die Binde zu gießen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

## Telegraphische Depeschen.

Hirschberg, 8. Juni. In Folge zweitägigen starken Regens sind hier die Gebirgsbäche ausgetreten; der Zacken, der Bober u. A. waren im Thale gestern Abend bereits ufervoll; das Wasser steigt heute früh rapide. Die Lage ist bei weiterem Wachsen des Wassers bedrohlich.

Pest, 8. Juni. Gestern Abend fanden in der Kerepesserstraße und vor dem Polizeigebäude wiederum Ansammlungen statt, welche von der Polizei jedoch bald zerstreut wurden.

Florenz, 7. Juni. Von zwei gestern als Cholerafälle zur Anzeige gebrachten Erkrankungen ist konstatirt worden, daß es sich bei denselben nicht um Cholera handelt. Die betreffenden Personen befinden sich bereits besser und ist im Uebrigen der Gesundheitszustand in Florenz ein ganz befriedigender.

Catania, 8. Juni. Die Eruption des Aetna hat aufgehört und der Lavastrom ist zum Stehen gekommen, bevor er Nicolosi erreichte.

Petersburg, 8. Juni. Der Gesammtbetrag der gestern geschlossenen Zeichnungen auf die neueste Anleihe wird auf 3 Milliarden Rubel geschätzt und eine Zutheilung von $3^1/_2$ Prozent erwartet.

Bukarest, 7. Juni. Der Handelsvertrag mit der Schweiz ist heute abgeschlossen worden.

Athen, 8. Juni. Die griechische Flotte ist nunmehr wieder ausgelaufen.

Gerüchtweise verlautet, daß der Herzog von Edinburg dem Könige einen Besuch machen werde.